

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 10 (1901)
Heft: 43

Rubrik: Theater : Repertoire vom 27. Oktober bis 3. November

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1901 enthalten und begründet sind, aufs wärmste zu empfehlen.*

Anmerk. der Red. Bekanntlich ist der Bundesrat, auf Empfehlung des Eisenbahndepartements, seither auf das Begehren eingetreten, indem er die versuchsweise Einführung des Sommerfahrplans auf 1. Mai 1902 angeordnet hat.



Zu erkennen, ob Holz trocken und gut zum Bauen ist. Man halte das Ohr an das eine Ende desselben und lasse an das andere mit einem Schlüssel schlagen. Ist es gut, so muss der Schlag deutlich gehört werden, selbst wenn der Balken dreissig Meter lang ist.

Wie man die Reinheit des Wassers erproben kann. Man fülle ein Glas mit dem Wasser, das wir im Verdacht haben, thut ein Stück Würfelzucker hinein und lasse es über Nacht an einem nicht zu kühlen Ort stehen. Ist das Wasser rein und frei von gesundheitsschädlichen Substanzen, so ist es am Morgen ganz klar; ist es aber milchig, dann thut man am besten, solches Wasser nicht zu trinken.

Ein Mittel gegen Seekrankheit empfiehlt in der Münchener Medizinischen Wochenschrift Privatdozent Dr. K. Heinz (Erlangen), welches von Jedermann leicht in Anwendung gebracht werden kann. Das hervorstechendste und auch lästigste Symptom der Seekrankheit ist das Erbrechen. Durch die Schaukelbewegungen des Schiffes wird ein Reiz auf das Brechzentrum im Gehirn ausgeübt, und vom Brechzentrum wird dann das Erbrechen ausgelöst. Das Brechzentrum ist nun im Gehirn dem Atmungszentrum benachbart, und auch funktionell bestehen zwischen Atmungs- und Brechzentrum die engsten Beziehungen. Man kann einen irgendwie entstandenen Brechreiz unterdrücken und das Zustandekommen des Brechaktes verhindern, wenn man rasch hintereinander eine Anzahl tiefer Atemzüge vollführt. Was mag nun die Ursache dieses eigentlichen Verhaltens sein? Durch die vertiefte und beschleunigte Atmung wird der Sauerstoffgehalt des Blutes erhöht und die Erregbarkeit des Brechzentrums wird so stark herabgesetzt, dass der kurz vorher unwiderstehlich scheinende Brechreiz überwunden werden kann. Für diese Annahme hat Dr. Heinz einen experimentellen Beweis zu erbringen getrachtet: Wir haben im Apomorphin ein Mittel, das durch Reizung des Brechzentrums mit absoluter Sicherheit Erbrechen hervorruft. Dr. Heinz hat nun bei einem Hunde die künstliche Atmung eingeleitet, und auf diese Weise wurde das Blut des Hundes reich an Sauerstoff. Sodann injizierte er dem Hunde Apomorphin, und da ergab sich ein interessantes Resultat: Der Hund erbrach nicht. Wurde nunmehr die künstliche Atmung unterbrochen, so zeigte der Hund Würgebewegungen und Erbrechen. Durch ein weiteres Experiment hat Dr. Heinz sich vergewissert, dass die Unter-Erregbarkeit des Brechzentrums und die Sistierung des Erbrechens tatsächlich durch die Überfüllung des Brechzentrums mit Sauerstoff herbeigeführt wird. Dr. Heinz hat sich überzeugt, dass auch der Brechreiz der Seekrankheit überwunden werden kann, wenn man in rascher Folge tiefe Atemzüge vollführt. Er macht auch Fälle namhaft, in denen es ihm gelang, auf Grund dieser Atmungsvorschriften Seekranke zu kurieren.



(Mitteilungen für die Kleine Chronik werden stets mit Dank entgegengenommen.)

Bergseen, respektiv Hochgebirgsseen, soll es laut dem „Freien Rührer“ allein in Graubünden nicht weniger als 615 geben.

St. Beatenbergbahn. Die Personenfrequenz steht bis Ende September mit 42,329 um 2108 höher als im Vorjahr.

Interlaken. Das im Westbahnhofquartier gelegene Hotel Simphon ist pachtweise von Herrn F. Häslar-Blaser, gleichzeitig Besitzer des Hotel des Alpes in Wilderswil, übernommen worden.

Chateaux d'Oex. Der Gemeinderat bewilligt an die Kosten der Montreux-Zweisimmen-Bahn 80,000 Fr. in Form einer Aktienübernahme zu diesem Betrag. Der Gemeinderat von Rossignères bewilligt 30,000 Fr. unter dem Vorbehalt, dass die Bahnhalle auf dem rechten Saneufer gebaut werde.

Die Wengernalp-Bahn hat in der diesjährigen Saison an 149 Verkehrstagen 96,696 Personen befördert (Frequenz der Station Schindigegg) gegen 67,177 in 144 Verkehrstagen des Jahres 1900. Es beträgt somit die durchschnittliche Tagesfrequenz dieses Jahres 642, die des Vorjahres 667 Personen.

Davos. Amtliche Fremdenstatistik. Vom 5. bis 12. Okt. waren in Davos anwesend: Deutsche 405, Engländer 244, Schweizer 259, Österreicher 30, Holländer 28, Russen 23, Amerikaner 17, Dänen 14, Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen 86, Dänen, Schweden, Norweger 19, Amerikaner 30, Angehörige anderer Nationalitäten 16. Total 1360.

Lausanne. En séjour dans les hôtels de 1^{er} et de 2^e rang de Lausanne-Ouchy, du 28 sept. au 4 oct.: Angländer 174, Allemande 549, Suisse 717, France 1429, Amérique 409, Russie 245, Italie 178, Divers: Autriche, Belgique, Pays-Bas, Espagne, Danemark, Etats balkans, Asie, Afrique, Australie, Turquie, 327. Total 5085.

Uri. Das Haus an der Treib soll vor Verfall bewahrt und in fachgemässer Weise restauriert werden. So wurde vom Verein für Geschichte und Altertümer beschlossen. Die Gemeinde Seelisberg ist als Eigentümerin des Hauses um Mitwirkung angegangen worden, und da sie nicht unbedingte Einnahmen aus diesem Gebäude zieht, muss ihr an einer zweckmässigen Renovation sehr gelegen sein.

Genève. Il est descendu à Genève du 1^{er} juillet au 30 septembre 18,556 étrangers de plus qu'en 1900 dans le même laps de temps. L'augmentation porte principalement sur la clientèle française avec 10,865, l'Allemande 2409, l'Anglaise 1918, l'Italienne 387, le surplus est relatif à la Hollande, Belgique, Danemark, Suède et Norvège. Le chiffre total pendant ces 3 mois atteint 89,725 qui est le plus haut chiffre constaté à ce jour.

Verkehrswesen. Die Spezialkommission der Schweiz des Verbandes Schweizerischer Verkehrsvereine beschloss, die Verlängerung der Gültigkeitsdauer der Retourbillets von und nach dem Auslande anzustreben, die Vereinfachung der Zu- und Abfuhr von Reisegepäck in den Bahnhöfen herbeizuführen und die Abgabefürer der Güter gegen ein kleines Entgelt wemöglich allgemein einzuführen.

Sammelwuth. Eine eigene Art, sich Ansichtskarten zu verschaffen, erdachte eine Dame in einem Ort bei München. Sie schrieb auf eine Hundertmark-Banknote mit Angabe ihrer Adresse: Bitte um Zusendung von Ansichtskarten. Vor Kurzem langte die Banknote in die Hände eines Kaufmanns in Glauhaus, der, wie wahrscheinlich viele Vorbesitzer, gern dem Wunsche nachkam, aber auf der Karte ersuchte, die Dame möge dies durch Zusendung eines Hundertmarkscheins vergelten, da Schreiber solche sammeln.

Handelsregister. Pierre Marie Lager, von Münster, in Saas-Fée, Emil Lager, von Visp, in Visp, Ernest Lager, von Visp, in Visp, Marie Mengis, geb. Lager, von Lalden, in Visp, Clementine Kluser, geb. Lager, von Sempin, in Brig, vertreten durch Advokat Othmar Kluser, von Sempin, in Brig, haben unter der Firma Familie Severin Lager eine Kollektivgesellschaft gegründet, welche mit dem 1. Februar 1901 ihren Anfang genommen. Der Sitz der Gesellschaft befindet sich in Saas-Fée, Emil Lager, hat die rechtswidrige Unterschrift der Gesellschaft. Natur des Geschäfts: Betrieb des Grand Hotel Saas-Fée, des Grand Hotel Bellevue und des Hotel-Pension du Dom, in Saas-Fée, und des Hotel und Bahnhofbüffet in Stalden, Wallis.

Offener Brief. Von einem Hotel seinen Ranges am Genessee, an welches von England aus die Frage gestellt wurde, ob es drei Personen auf Fr. 5.— per Tag Pension noch alles von einem Hotel, 1. Bauges, Tag, inkl. Wein, Licht und Heizung, aufnehmen wolle, erhalten wir folgendes Schreiben: „Beiliegend übersende Ihnen einen Brief, aus dem Sie ersehen werden, was die Reisenden jetzt für Fr. 5.— per Tag Pension noch alles von einem Hotel, 1. Bauges, verlangen. Das ist schon das „non plus ultra“, vielmehr der Gipfel der Unverschämtheit, was mir in meiner Praxis seit 15 Jahren vorgekommen ist. Es giebt leider Gottes auch in unserer Gegend Hotels, die sich nicht nur für die Aufnahme von 3 Personen, sondern für die Aufnahme von 10 Personen, und zwar in Gäste zu Schandpreisen aufnehmen, um nur Jemandem im Hause zu haben, und darauf stützt sich dann mancher Fremde und stellt Anfragen wie die vorstehende. Wenn halbwegs eine gute Küche gegeben wird, so kommt jeder Gast Minimum mit einem Posten allein auf Fr. 6.— per Tag zu stehen, wo bleibt dann noch das Andere!“

Einat und jetzt. Dieser Tag wurde der Helmknauf des Nydekturnes in Bern heruntergenommen und geöffnet. Nebst andern fand man darin folgende Notizen über Lebensmittelpreise vom Jahre 1807: 16 Pfund 1 kreuzer Kuh-Fleisch das Pfund 2 baz, Kalb-Fleisch das Pfund 2 baz, 1. Schaf-Fleisch das Pfund 2 baz, 1. Kreuzer, Schwein-Fleisch das Pfund 3 bazen, Speck geräuchert das Pfund 4 bazen, Anker, Speck 5 bazen, Wein in der Schweiz gewachsen von 4 bis 16 bazen die Maas. 3. Brodt-Tax für den Herbstmonat 1807. 1 Pfund Brodt, raues 4 kr., 2 Pfund 8 kr., 3 Pfund 12 kr., 4 Pfund 16 kr. Brodt von einigem Mehl, 1 Pfund 10 kr., 2 Pfund 18 kr., 3 Pfund 24 kr., 4 Pfund 32 kr. Brodt, von zweyemigem oder weissem Mehl 1 Pfund 6 kr., 1 Vierer, 2 Pfund 11 kr., 3 Pfund 16 kr., 1 Vierer, 4 Pfund 22 kr. Ein Kreuzerwerthes Mütchelein soll wägen 8 1/2 Loth. Also bezieht man 28 Pfund Augusten 1807 durch den Stadtrath von Bern.

Neuchâtel. Une maison de Berne est en pourpours avec le département fédéral des postes pour remplacer, de Neuchâtel à Chaumont et vice-versa, le transport en diligence par le transport en automobile. A la suite d'un concours ouvert par elle contre nombre de fabricants automobiles, elle a obtenu dans une certaine mesure les garanties dont elle ne peut se passer pour obtenir la concession fédérale. Celle-ci serait donnée, à titre provisoire, pour une année, période durant laquelle les automobiles pourraient concurrencer avec les diligences; si l'essai était satisfaisant, la concession deviendrait définitive et les voitures postales disparaîtraient sur ce parcours. Au lieu du break de 12 chevaux de force il aurait un omnibus automobile de 15 chevaux, capable de transporter 12 personnes, outre le mécanicien et 250 kilogrammes de bagages. L'entreprise établit un service allant du 1^{er} avril au 1^{er} novembre, — le service postal actuel ne va que du 15 juin au 15 septembre. Elle songe à faire payer la course simple 1 fr. 50 et la double course 2 fr. 50, — le poste demande 2 fr. pour la première et 3 fr. 60 pour la seconde.

Theodor Müller. Der in weitesten Kreisen bekannte und verehrte Präsident des 400 Vereine umfassenden Deutschen Gastwirthe-Verbandes Herr Theodor Müller ist kürzlich nach längerem Leiden am 28. d. M. im Alter von 68 Jahren gestorben. Herr Müller hatte vor mehreren Wochen beim Probefahren gekaufter Wagenpferde das Unglück, von einem derselben Hufschläge an den Kopf zu erhalten, demzufolge er schwer verletzt vom Wagen stürzte, auf dem er sich mit seiner ältesten Tochter befand, hatte. Kurz darauf zeigten sich die Anzeichen einer akuten Lungenentzündung, und so war jede Hoffnung auf die Erhaltung des Vielen so teuren Lebens geschwunden. Der Deutsche Gastwirthe-Verband widmet dem Verstorbenen folgenden Nekrolog: „Aufs Tiefste erschüttert stehen wir an der Bahre eines Mannes, dessen glänzende und reiche Geistesgaben ihn in hervorragender Masse zur Führung der von ihm begnadigten grossen Körperschaft befähigten. Besessen von einer selbstlosen Schaffensfreudigkeit, ausgerüstet mit einer eminenten Arbeitskraft und dem Hott deutscher Gewissenhaftigkeit und Pfllichterfüllung, hat er den Kreis seiner Pflichten treu ausgefüllt und das Werk seines Lebens, den Deutschen Gastwirthe-Verband, zu hohem Ansehen und unerschütterlicher Blüte gebracht. In den Annalen des Verbandes wird sein Name fortleben, als der eines seltenen, reichbegnadigten Mannes.“

Darf eine Dame im Hotel rauchen? Bisher war nur das Rauchen der Damen in der Eisenbahn eine schwierige Frage; in London hat sich jetzt auch ein Streit erhoben, ob eine Dame im Hotel rauchen darf. Ein dortiges Blatt erzählt nämlich: Eine bekannte Dame der Londoner Gesellschaft, eine „honorable“, erregte am Sonntag Nachmittag in St. Ermins Hotel grosse Sensation. Sie setzte sich bequem in einen Sessel à la Louis XV., und während ihr Dachstuhl sich ihr zu Füssen legte, zündete sie sich eine Zigarette an und genoss sich an die sie in einer hübschen Bernsteinspitze im Munde hielt. Da verbreitete sich Unbehagen in den Reihen der Gäste, deren Gedanken über Etikette in den fünfziger Jahren stammten. Eine Deputation wurde ernannt, und der Manager verhandelte mit ihr, um ihm die betrieblche Thatsache mitzuteilen, gleichzeitige aber auch freundlich darauf hinzuweisen, dass die Dame ihre Zigarette ausgehen lassen müsste, sonst werde es Verdross geben. Der Manager fühlte sich in der Lage eines Mannes, der auf einer Seite von einer Flutwelle und auf der anderen von einem Prairiefieber bedroht wird. Da kam ihm eine glänzende Idee. Er schrieb der Dame einen höflichen Brief, in dem er erklärte, dass die Gäste gegen ihren Dachausteil einzuwenden hätten, und hoffte dabei, sie würde lieber gehen als ihren Hund aufgeben. Er hatte sich getäuscht. Die Dame forderte Mr. Richardson auf, in ihr Zimmer zu kommen, damit sie sich mit ihm über die Angelegenheit unterreden könnte. Einige Zeit verhielt der Manager sich, aber schliesslich musste er die Prüfung auf sich nehmen. Die schöne Sünderin eröffnete die Unterhaltung, sagte, sie könne ganz gut ohne den Hund leben und wolle, dass der Hund nicht auf den Boden gehe, da er stehende, dass es noch ein zweites Hindernis gebe, und dass das Zigarettenrauchen weit erträglicher wäre. Da aber entsetzte sich die Dame und sagte: „Ich würde nicht das Hotel verlassen und niemals wieder diese Schwelle betreten.“ Sie klingelte, forderte ihre Rechnung und rief dem Manager, der sich schleunigst zurückzog, zu: „Niemand in meinem Leben habe ich etwas derartiges gehört. Der Brauch, dass Damen in Hotels Zigaretten rauchen, ist jetzt in ganz Europa und Amerika fest begründet. Eine halbe Stunde später habe sie mit Zofe, Gepäck und Hund das Hotel verlassen.“

Si non è vero è ben trovato. Im Feuilleton der „Nat.-Ztg.“ lesen wir folgende launige Episode: „Ja, ja, an der Table d'hôte kann man seine Papenheimern kennen lernen; und wenn man sie Papien für sein Leben gerne Forellen isst und es für sich hält, dass man immer just am andern Ende der Tafel sitzt, als da, wo mit dem Servieren der Forellen begonnen wird und man muss zuschauen, wie ein Paar Engländer, die oben an uns sitzen, den Servierteller, auf dem die Forellen winken, rein aussernden, dass das Fleisch ein paar magere Schwinzchen der edlen Baalbewohner für uns weiter unten Sitzende übrig bleiben, dann regt sich schliesslich ein wilder Groll in unserem Busen und man sinnt auf Mittel zur Abhilfe in solcher Not. Und siehe da, das Mittel ist da, ein ganz probates, und ich will es zum Besten aller Zeiten, die ich in der kühnliche Lage kommen, hier mitteilen. Bekanntlich sind die Engländer von einer ganz fabelhaften Ehrerbietung für ihr Herrscherhaus und seine Mitglieder erfüllt. Aus diesem Gefühl rührender Verehrung heraus entstand das bekannte englische Nationallied „God save the Queen“, welches das Herz eines jeden Engländers, wenn er es hört, hoch begeistert. Sobald irgendwo die ersten Töne dieses Liedes erklingen, erhebt sich der Engländer, sei er wo er wolle, von seinem Sitz, entblößt sein Haupt, und die Bulldoggeifelte sinkt seinem Munde und so hart er in seelenvoller Verückung, bis der letzte Ton verklungen ist. Nun stand in einer Ecke unseres Speisensaal ein Musikant, der gegen Einwurf eines Zehnersprengstills in die Luft beschrie: „Spätle den „lustige Schweizerbue“ und andere liebliche Schweizerlieder zum Besten gab. Wir gebildeten strafen dieses Möbel, an dem nur die Kinder ein aufgedientes Vergnügen hatten, selbstverständlich mit gezierender Gracchun, bis einmal Jemand, der an einem regnerischen Nachmittage aus höchster Verzweiflung das ganze Repertoire des alten Kastens sich ergeben liess, die bedeutsame Entdeckung machte, dass der Automat auch „Ruft du mein Vaterland“ spielen konnte. Der Herr, der diese Entdeckung machte, als Forellen für sein Leben gern. Er war aber ausserdem ein Paffikus und so reifte in seinem Kopf sofort ein genialer Plan, den er auch richtig zur Ausführung brachte. Und als das nächste Mal an der Table d'hôte die Saaltochter mit einem priechtigen Gericht schöner blauesottener Forellen amarschierte und alle Zeichen darauf deuteten, dass sie mit dem Servieren wieder an der englischen Ecke der Tafel beginnen würde, da erhob sich unser Freund ganz ruhig von seinem Platz, schlingelte sich in unauffälliger Weise zu dem Musikanten hin, opferte einen Obolus — und alsobald erklang in wehelothen Orgeltönen, die nur die und da durch einen nicht dazugehörigen Jukker unterbrochen wurden, „Ruft du mein Vaterland“ durch den Saal. Bekanntlich hat das Lied just dieselbe Melodie, wie die englische Nationalhymne. Bei den ersten Tönen spitzten unsere Engländer die Ohren; einen Augenblick lang waren sie starr vor Erstaunen; aber dann schnellten sie von ihren Sitzen auf, wie ein Mann, und ehrfurchtsvoll und unbeweglich fröhnten sie der Ehrerbietung für ihr Herrscherhaus. Und da der liebe, der herrliche Automat die angenehme Angelegenheit hatte, wenn er einmal loslassen war, gleich drei Strophen hintereinander zum Besten zu geben, so gingen die schönen Forellen unterdessen hinter dem Rücken der in Vaterlandsbegeisterung schwelgenden Engländer vorüber bis zu uns, wo sie mit aufklärlicher Freude in Empfang genommen wurden. Dieses Mal musste dann Old England mit den mageren Schwinzchen vorlieb nehmen.“

Kochen und Essen bei den sogenannten Bantuvölkern. In seinem jüngst in Brüssel erschienenen Werke „Essai sur le Système économique des primitifs“ schreibt Albert Thomar u. a.: Ganz im Gegensatz zu den Völkern der Zivilisation, die die Familie zu den Mahlzeiten vereinigt, und deren gemeinsame Tafelfreude ein Mittel zur Erhöhung der Geselligkeit ist, ist und trinkt der Neger gern allein, will dabei unbeobachtet sein. Das gilt vom schwarzen Ozeanien, das von der Küste der Küste in der Nähe ist, lässt er sich herab, es mit eigener Hand zu thun. Keiner gestattet, dass andere ihm zuschauen, wenn er isst oder trinkt, und doppelt bedrückt man die Heimlichkeit dem anderen Geschlecht gegenüber. Oft sieht man, wenn ein Bier gereicht wurde, dass er ein Tuch vorhalten liess, um sich während des Trinkens dahinter zu verbergen. Der Gebrauch, sich beim Trinken zu verhüllen, wird von

vielen Afrikareisenden berichtet. Nach Coquilha verhält sich am oberen Kongo der Häuptling sein Gesicht und leert dann sein Trinkgefäss, und ähnlich erzählt Pater Merlon ebenfalls vom Kongo, „dass die Frau des Häuptlings sich derart von diesem abwendet, dass sie sich Rücken gegen Rücken mit ihm stellt, und die Augen schliesst, während er trinkt.“ In der Regel bereitet die Frau das Essen, aber abgesehen von einzelnen Gegenden an der Küste verspeist es jeder für sich: die Frau in ihrer Küche und der Mann in der seinigen. Kein Familienmitglied, so sagt der deutsche Reisende, gönnt dem Baschilange, bekümmert sich beim Essen um das andere; während die einen essen, kommen und gehen die anderen, wie es ihnen gerade passt, doch wenn die Frauen meist mit den kleinen Kindern gemeinschaftlich. Ferner berichtet derselbe Reisende aus dem Reich des Muata Yamwo, dass beim Trinken von Palmwein soloh, die kein Tuch hatten, weinsten die Augen geschlossen, und ein Häuptling „sich dieser für ihn in Gesellschaft unpassenden Beschäftigung enthielt.“ Niemand, so erzählt Pogge an anderer Stelle, darf dem Essen und Trinken des Muata Yamwo beistehen, und wer unvorsichtiger Weise den Herrscher dabei überraschte, wurde unbedingt mit dem Tode bestraft, während der Aquator hatte auch der Muata Yamwo seine eigenen Köchinnen. Sogar dort, wo Familienmahlzeiten vorkommen, wie am Stanley-Pool, essen die Mädchen doch oft nur mit der Mutter und die Söhne mit dem Vater. Wo der Reize nach abgesehen von den verschiedenen Hütten wohnt, zündet, wie Stürme vom Tanganyka berichtet, die betreffende Frau in ihrer Hütte zwei Feuer an und kocht die Mahlzeit für den Mann auf dem einen, die übrige auf dem anderen Feuer, so äussern sich zu bestimmter Tageszeit, so im Kongostaat unter dem Äquator morgens und abends, am Stanley-Pool mittags und abends. Hier, wo Familienmahlzeiten vorkommen, verteilt das Haupt der Familie das Essen unter alle; unter dem Äquator wird auf Bananenblättern oder auf Schüsseln für alle gemeinsam „serviert“. Die eigentlichen Sitten des Allein-essens, Verhüllen und Abwenden, sowie des Selbst-essens, die übrigens auch bei den Naturvölkern anderer Erdteile sehr oft vorkommen, hängen wohl mit der abergläubischen Scheu vor dem „Bösen Blick“, der Furcht vor Zauberei und Vergiftung zusammen. Der Afrikaner traut in dieser Beziehung nicht einmal seinen nächsten Familienangehörigen. Was das Alleinessen der Weiber anlangt, so äussern sich darin wohl auch die untergeordnete Stellung der Frau in Afrika.

Einem Wirtshaus-ABC, für welches die Fachzeitschrift „Küche und Keller“ in Hamburg Konkurrenz eröffnet hatte, entnehmen wir folgende Sprüche:

Als Gastwirt muss man es versteh'n
Mit allen Menschen umzugeh'n,
Denn der will grob behandelt sein
Und jener wiederum sehr fein.

Bier erfordert dreierlei:
'nen ehrlich' Mann, der Brauer sei,
'nen Wirt, der schänkt, dass es ihm frommt,
'nen Gast, der trinkt und wieder kommt.

Civil und Militär:
Als Gast gel' keiner mehr!

Durch Freundschaft und Entgegenkommen
Ist mancher schon emporgekommen.

„Es wird kein Meister geboren“,
Doch mein' ich viele Thoren,
Zum Wirt sei jeder von selbst geschickt,
Wenn nur mit der Konzeption beglückt.

Fleissiges Gesind'
Halt wie dein' eignen Kind!

Gäste richtig zu behandeln
Ist schwerer als auf Seilen wandeln.

Kartenspielen mit seinen Gästen
Wird einen Wirt wohl niemals mästen.

Lass' die Augen sprechen, schon' die Kelle
Und mit Ruhe erteile Befehle!

Mauch' dein Gasthaus
Nicht zu deinem Wirtshaus!

Ohne eine Frau
Ist die Wirtschaft flau.

Quille den Gast niemals mit Fragen,
Sollst du es wissen, wird er dir's sagen!

Richtig muss die Uhr stets geh'n,
Die im Wirtshaus ist zu seh'n!

Stammtisch heisst man die Stelle,
Wo tagtäglich in der Schänke
Stets dieselben zum Schlumpfen
Über Keller und Getränke.

Wirtes Name
Ist die beste Reklame.

Zank und Streit
Mit Gästen meist!
Nur eins begeh'r!
Die Wiederkehr.

Theater.

Repertoire vom 27. Oktober bis 3. November.

Stadt-Theater in Zürich. Sonntag: Der polnische Jude. Montag: Liebeli und Esther. Mittwoch: Die Zwillingsschwester. Donnerstag: Die rote Robe. Freitag: Othello. Samstag: Weh dem, der lügt. Sonntag: Carmen.

Hiezu als Beilage: Offertenblatt der „Hôtel-Revue.“

Verantwortliche Redaktion: Otto Amstler.

**Centralbureau**

Sammelstelle für nichtkonvenierende
Rabatt- u. Annoncen-Zirkulare.

und höher! — 4 Meter — franko ins Haus! Muster zur Auswahl, ebenso von schwarz, weisser und farbiger „Henneberg-Seide“ für Blousen und Roben, von 95 Cts. bis Fr. 23.30 per Meter.

Nur acht, wenn direkt von mir bezogen.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant, Zürich.

Seiden - Fr. 4.30